

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 3

Rubrik: Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offener Brief an Frä. Sofie Meister, Schaffhausen.

Ich danke Ihnen vielmal für Ihren Brief, den Sie mir geschrieben haben auf meinen Bericht in der Gehörlosen-Zeitung. Er hat mich gefreut. Ich habe Ihre Grüße ausgerichtet an Frau Wettstein. Sie kommt oft zu uns mit Fräulein Iseli. Das Leben und Treiben gefällt beiden sehr gut im Wylergut. Manchmal begleitet Herr Wettstein die beiden. Wir haben Freude, wenn alle drei kommen. Alle drei sind erstaunt über den ungezwungenen, freien Verkehr, den wir uns erlauben dürfen hier und sagen, daß wir gar nicht wissen, wie schön wir es haben. Nach dem Morgenessen gehen die Töchter, welche Arbeit haben, fort. Die andern bleiben zu Hause und helfen, den Haushalt machen. Am Nachmittag nähen oder stricken wir etwas. Wir haben keine strenge Aufsicht, sagen Frau Wettstein und Fräulein Iseli. Wir sind viel lustig und zanken auch manchmal. Wir sind Engel und auch Bengel. Im Sommer pflanzen wir Gemüse im Garten. Die Töchter, welche zu Hause bleiben, haben jeden Mittwoch frei. Am Sonntag haben alle frei und darf jedes Besuche machen oder spazieren wohin es will. Wir haben drei Katzen. Katzenvater, -mutter und ein Junge. Der Katzenjunge ist sehr lustig und possierlich. Rosa Liechti zieht ihm manchmal ihre Brille an, dann schaut er sehr nachdenklich zu uns durch die Augengläser. Er wird sehr verwöhnt und wenn wir glauben, er friere, wickeln wir ihn ein in warme Halstücher. Das ist sehr lustig.

Ein anderes Mal will ich Ihnen wieder schreiben.

Freundliche Grüße von mir und den Heimtöchtern.
Frieda Widmer, Wylergut.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Reisebericht: Wanderwoche in Adelsboden.

Auf Plakaten und Zeitungsreflamen steht in großen Buchstaben geschrieben: ADELBODEN. Dieses Wort lockt jetzt Wintersportfreunde aus allen Gegenden ins Berner Oberland hinauf. Uns hat es schon letzten Sommer in die Berneralpen gelockt.

Wir waren 17 Personen: 15 kleine, unbekannte Mädchen und zwei mittelgroße, mittelwichtige Jungfern. Die letztern nannten wir Großmama und Kleinmama. Die erstere trug eine Brille, hatte oft böse Falten auf der Stirne und wies die Unartigen unter uns zu recht. Die letztere liebe, kleine Jungfer sah mit ihrem Lockenhaar immer freundlich drein. Beide Großmamas unterrichteten an der Zürcher Taubstummenanstalt. Raum glaublich! — Wir Mädchen rückten aus verschiedenen Teilen der Schweiz an. Unsere Hauptmacht kam aus der Zürcher Landschaft. Zuzügler strömten aus Basel, Zug und Bern herbei. Versammlungsort war der Hauptbahnhof Zürich.

Am 5. Juli zogen wir mit schweren Rucksäcken, Bergschuhen und Proviantkisten los. Erst trug uns die kuschende SBB über Luzern—Brünig—Interlaken—Spiez nach Frutigen. Dort machten wir uns auf die Beine. Wir stampften tapfer durchs lange Engstligental nach Adelsboden hinauf. So stramm ging es dem Reiseziel zu, daß wir von vielen wegen unserer Marschfähigkeit gelobt wurden. Oben in der freundlichen Jugendherberge hießen uns die Hauseltern Lüthi herzlich willkommen. Kleinmamas fein duftender Kaffee lockte uns bald zu Tische. Wir schwemmten alle Alltagsorgen hinunter, lachten, scherzten und plauderten. Wir schwakten noch weiter, als längst alle Lichter ausgelöscht waren und uns das harte Strohlager gar nicht schlafen lassen wollte.

Am zweiten Tage hüpfen wir gerne aus den harten „Federn“. Im Hui saßen wir bei Marthas Kafao. Nach Tische traten die Küchenfeen und Kammerjungfern ihr Amt an. Sie wuschen, fegten, wischten und flopften unsere Wohnung in wenigen Minuten blitzsauber. Wie Genschen hüpfen wir bergan. Einige Schwerere und Kleinere hinkten etwas hinten drein. Doch auch Marta und Lina erreichten noch den Gipfel. Ruhe! Wie schön war es auf dieser Höhe, rings umgeben von Bergriesen. Nach einem herrlichen Mittagessen aus dem Rucksack schnarchten Kleinmama, Hässli und Müssli gemütlich im Schatten eines Tännleins. Leider störten bald einige Ameisen ihr Mittagsschläfen. Dann pflückten wir am Abhang viele leuchtende Alpenrosen und stiegen ins Strandbad hinunter. Dort tummelten wir uns munter im großen Schwimmbassin. Oh, die Abkühlung tat gut. Und schwimmen konnten wir, daß uns die Feriengäste auf den Lehnstühlen darum beneideten. Als die Sonne

hinter dem Albristhorn verschwand, kehrten wir heim zu Kleinmamas Tomatenspaghetti und dem saftigen Salat. Nachher saßen wir noch manch Viertelstündchen lachend und plaudernd beisammen.

Am 7. Juli trieb uns Großmama früh vom Lager auf. Nach dem Morgenkaffee marschierten wir durch blumige Wiesen gegen den Hahnenmoospaß hinauf. Plötzlich erklärten einige Faulpelzchen und Kleinmamas, sie seien müde und wollten ausruhen. Wir ließen die Wandermüden zurück und stiegen weiter. Nach der Paßhöhe erklimmen wir den Lavegrat. Oben leuchtete ein weißes Schneefeld; wir bewarfen uns gegenseitig mit Schneebällen. Und dann setzten wir uns in die prächtigen Blumen. Der Wind zerzauste unsere Haare, wir freuten uns. Bald mahnten uns Gewitterwolken an die Heimkehr. Ueber Geröll, Schnee und Alpenrosenfelder eilten wir heimwärts, immer schwarze Wolken im Rücken. Fast hätten wir den Wettlauf mit den Wolken gewonnen. Erst im Dorfe Adelsboden holte uns das Gewitter ein und zwang uns zum Unterstehen. Nach dem Platzregen fanden wir den Abendtisch von den Faulpelzchen herrlich gedeckt. Es gab Kartoffelsalat und Wienerli, wer hätte da nicht mithalten wollen.

Zwei Ruhetage folgten diesem großen Ausmarsch. Wir machten kleinere Spaziergänge aufs Hörnli und in die Cholerenschlucht. Wir hörten Geschichten und lachten über Häkli's Spässe. Doch auch etwas Schlimmes passierte in diesen Tagen. Häkli war sehr ungehorsam. Sie trieb sich an einem Abend lange im Dorfe umher und versäumte darob das Nachteffen. Großmama mußte ihr deshalb einen Hosenspanner geben. Armes Häkli! Wie hast du gehult. Und wir haben schadenfroh gelacht.

Am 10. Juli wagten wir wieder einen ganztägigen Ausmarsch. Durch dichten Nebel stiegen wir eine steile Felswand zur Engstligenalp hinauf. Dort schauten uns die weidenden Kühe und Ziegen erstaunt an. Sie wollten uns fragen, was wir da oben im Nebel suchen wollten. Wir hofften, die Sonne werde die Wolken durchbrechen. Aber es gelang ihr nicht. Im Nebel war es kalt und unfreundlich. Wir suchten in einer Sennhütte uns zu wärmen. Wir aßen dort unsern Proviant und tranken dazu feine, heiße Alpenmilch. Dann zwang uns der Nebel wieder ins Tal zurück.

Am zweitletzten Ferientag holten einige Mädchen Alpenrosen im Bonderental. Das

war keine leichte Sache. Die meisten Alpenrosen waren schon verblüht. Nur zwischen den Felsblöcken und unter den Bergföhren hatte es noch einige Knospen. Die andern Mädchen machten dem Dorf Adelsboden einen Abschiedsbesuch und kauften ein Grüßchen für die Lieben zuhause. Nach dem frohen Abendkaffee mit Schlagrahm und Creme legten wir uns zum letzten Mal aufs harte Stroh.

12. Juli. Sonntag, Reisetag. Mit Tränen nahmen wir Abschied, sogar der Himmel weinte mit. Wieder marschierten wir stramm durchs Engstligental, diesmal der Heimat zu.

Die frohen Stunden in der Bergwelt haben uns Basler, Zürcher, Zuger und Berner zu Freunden verbunden. Wer kommt dieses Jahr wieder mit in die Höhe?

Allerlei

Warum wir weniger Holz brauchen.

(Schluß.)

In modernen Häusern sind immer häufiger auch Tische, Stühle, Bücherschränke, Schreibtische, Kommoden, Bettstellen, Gartenbänke aus Stahl und Eisen. Und wenn die Möbel aus Holz gemacht werden, so braucht man dazu mit Vorliebe fremdländisches, aus dem Kongo oder irgendwo aus Amerika.

Und wie steht es mit dem Brennholz? In den meisten neuen Häusern der Städte und großen Dörfer richtet man die Zentralheizung ein. Auch in alten Häusern werden immer mehr die Defen herausgerissen und Warmwasser-Heizungen eingebaut. Da braucht es immer mehr Kohlen und Koks und immer weniger Brennholz, Weiden, Spalten. In neuester Zeit ist die Delfeuerung aufgekommen. Das ist ja sehr bequem, man kann sie mit einem Schalter sogar vom Bette aus regulieren. Aber was soll man mit dem Holz anfangen? In den Städten und deren Umgebung stehen in den Küchen Gasherde, und im ganzen Lande herum kocht man immer mehr elektrisch. Da gibt's weder Staub noch Asche, keine schwarzen Hände und Kochgeschirre, kein Holzspalten und kein Anfeuern mehr. Aber man begreift, daß wir weniger Holz brauchen als früher und daß die Waldbesitzer in Sorge sind, wie sie ihr Holz verwerten können.